

David Foster Wallace & Mark Costello

Signifying Rappers

Warum Rap, den Sie hassen,
nicht Ihren Vorstellungen entspricht,

sondern scheinbar interessant ist
und wenn anstößig, dann bei dem,

was heute so abgeht,
von nützlicher Anstößigkeit

David Foster Wallace / Mark Costello

Signifying Rappers

Warum Rap, den Sie hassen, nicht Ihren Vorstellungen entspricht, sondern scheinbar interessant ist und wenn anstößig, dann bei dem, was heute so abgeht, von nützlicher Anstößigkeit

Aus dem amerikanischen Englisch von Maria Hummitzsch &
Ulrich Blumenbach

 **eBook**
Kiepenheuer & Witsch

Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Über David Foster Wallace / Mark Costello](#)

[Über dieses Buch](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Über David Foster Wallace / Mark Costello

David Foster Wallace, 1962 geboren, gilt als einer der wichtigsten Vertreter der amerikanischen Literatur. Zahlreiche Veröffentlichungen, u. a. »Unendlicher Spaß«, »Kleines Mädchen mit komischen Haaren«, »Kurze Interviews mit fiesen Männern«, »Der Besen im System«. David Foster Wallace starb am 12. September 2008.

Mark Costello hat bisher zwei Romane veröffentlicht, von denen »Big If« auf der Shortlist des National Book Award stand. Er lebt in New York City.

Die Übersetzer

Ulrich Blumenbach, geboren 1964, arbeitet seit 1993 als literarischer Übersetzer aus dem Englischen.

Maria Hummitzsch, geboren 1982, übersetzt aus dem Englischen und Portugiesischen Autoren wie Carola Saavedra, Beatriz Bracher, Shani Boianjiu und Jessica Keener.

Über dieses Buch

David Foster Wallace' Betrachtungen über Rap basieren zunächst auf persönlichen Erfahrungen – er kannte den Besitzer eines unabhängigen Rap-Labels und beschreibt das Umfeld, in dem dieser subversive Musikstil entstanden ist – das urbane Ghetto, in diesem Fall in North Dorchester, Boston. Drogen, Armut und Ausgrenzung beherrschen das Lebensgefühl, das im Rap ein Ventil findet.

Ein großer Teil des Buchs beschwört, was für die Autoren die Essenz des Rap ausmacht – z.B. anhand einer literarischen und historischen Analyse, die die Musik in den Kontext der mündlichen Überlieferung Afrikas stellt. David Foster Wallace und sein Koautor Mark Costello, der eine angehende Romanautor, der andere erfolgreicher Anwalt, zeigen sich als Kenner der politischen, musikalischen und künstlerischen Dimension einer neuen Musikform, die zugleich der amerikanischen Lyrik neue Impulse gab.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

Titel der Originalausgabe: *Signifying Rappers*

Copyright © Mark Costello and David Foster Wallace, 1990

Vorwort © Mark Costello 2013

All rights reserved

Aus dem amerikanischen Englisch von Maria Hummitzsch & Ulrich
Blumenbach

© 2014, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

eBook © 2014, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Covergestaltung: Rudolf Linn, Köln, basierend auf dem Originalumschlag
von gray318

Covermotiv: © gray318

ISBN 978-3-462-30852-5

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung,

Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Hinweis des Verlags

Widmung

Vorwort

1. Selbstermächtigung

M. Kapitel

D. Kapitel

D. Kapitel

2. Hürden

D. Kapitel

M. Kapitel

Gratisprobe 1

D. Kapitel

M. Kapitel

D. Kapitel

3. Übernahme

D. Kapitel

M. Kapitel

Gratisprobe 2

M. Kapitel

Wem gehören diese Pawlows?

D. Kapitel

D. Kapitel

M. Kapitel

Die Freiheitsrapper

D. Kapitel

D. Kapitel

M. Kapitel

We care

Danksagungen für Abdruckgenehmigungen

Danksagungen

Anmerkungen der Übersetzer

Eine Playlist der Songs ist zu finden unter
www.kiwi-verlag.de/rappers-playlist.de

für l. bangs

Vorwort

Mark Costello

Anfang 1989 bekam ich einen Anruf von David Wallace, meinem besten Freund, mit dem ich mir im College ein Zimmer geteilt hatte und der gerade wieder bei seinen Eltern wohnte. Er wollte nun im Herbst das Studium der Ästhetik wiederaufnehmen und sich auf den langen Marsch Richtung Promotion und Wunschkarriere Philosophieprofessur auf einem üppig grünen und verträumten Campus begeben. Da ich schon in Boston wohnte (ich bin gebürtiger Bostoner), schlug er vor, wir könnten doch wieder zusammenziehen.

Im April 1989 fanden Dave und ich eine Wohnung im ersten Stock, die zwei Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und eine Küche hatte (in der wir vielleicht zweimal gekocht haben), und das alles für sechshundert Tacken im Monat. Die Wohnung lag an der Houghton Street in Somerville an der Grenze zu Northeast Cambridge mit seinen ethnischen Minderheiten, einer Gegend mit durchhängenden Dächern, Holzschindelverkleidungen und tiefen Eingangsterrassen, den typischen zweistöckigen Häusern von Boston. In den engen Straßen verliefen Drähte von einer Seite zur anderen, Telefonkabel und Wäscheleinen. Die Gärten waren klein und zubetoniert und wurden von Bulldoggen und Madonnen bewacht.

Dave kam wie immer mit einem kaputten Umzugskarton an, der von Büchern überquoll. An der Uni hatten wir jede Menge Comedy-Texte geschrieben, aber Grundlage unserer Freundschaft war immer das gemeinsame Lesen gewesen, wir hatten uns Taschenbücher hin- und hergereicht wie Kartoffelbrei bei Tisch. Nathanael Wests *Tag der*

Heuschrecke in einem Band mit *Miss Lonelyhearts* war das erste Buch, das Dave an Tag eins auspackte, noch bevor er seine Handtücher so faltete, wie er das mochte. Dann *Die Stunde der Bestie*, Joan Didions Essays aus den 60ern mit ihrem Hauch von Yeats und den Bakchen [1]. Auch für Vollmanns *Rainbow Stories* hatte er eine Schwäche – keine Erzählungen, sondern Reportagen, und wenn man sich das Milieu mal anschaut (Ausnüchterungszellen, Sexshops, Prostituierte), kommt da auch nicht viel Regenbogenstimmung auf. Aber den Großteil unserer Lektüre bildete eine Gruppe kulturkritischer Gripsgiganten: Todd Gitlin [2] über das Fernsehen, Greil Marcus über Elvis und »Rassen«-Musik und der absolute Held unserer Wohnung, Lester Bangs [3].

Signifying Rappers ist einem *L. Bangs* gewidmet, was sich wie eins von Lee Harvey Oswalds [4] Pseudonymen in Dallas anhört, womit aber einfach nur Leslie Conway »Lester« Bangs gemeint ist, geboren 1948 im kalifornischen Escondido als Kind von Anhängern Woody Guthries [5], Staubschüsslern [6], die es nach Westen verschlagen hatte. Erzogen von einer nervenaufreibend strenggläubigen Mutter, produzierte Bangs schon an der Highschool am laufenden Meter groteske und beredte Berichte über Surfermusik und frühen kalifornischen Grunge. Mit einundzwanzig schrieb er für den *Rolling Stone*, wurde aber nach wenigen Jahren gefeuert, weil er gegen alles und jeden rebellierte. Mit dreiunddreißig starb er an einer Medikamentenunverträglichkeit. Seine streitsüchtigen Schriften zum Rock erschienen 1988 – also genau zum richtigen Zeitpunkt, um uns umzuhauen – in einer (von seinem engen Freund Greil Marcus herausgegebenen) gewichtigen Sammlung mit dem Titel *Psychotische Reaktionen und heiße Luft*.

Psychotische Reaktionen war eine Zusammenstellung von Bangs' wöchentlich veröffentlichten Plattenbesprechungen, Konzertberichten, Liner Notes und langen Essays über Funk, Punk, Metal und New Wave, die im *Rolling Stone*, in *Creem* und der *Village Voice* erschienen waren. Wie ein

zorniger Dschungelgötze (ein zorniger Musikkritiker? ein zorniger *Plattenrezensent*?) schien Bangs von den Dorfbewohnern des Village *irgendetwas* zu fordern: Debatten, Zustimmung, Empörung, Jungfrauenopferungen. Er war alles, was junge Männer von einem Helden erwarteten; eine Art Belushi: charismatisch fett und ungekämmt, mit Koteletten und dem coolsten Fu-Manchu-Bart der westlichen Hemisphäre. Wenn er mal aus dem Hamsterrad ausstieg, erinnerte seine beste Prosa an den jungen Saul Bellow – derb und slanglastig, aber rhythmisch elegant. Charles Lamb [7] mit Prisen von Bugs Bunny, Groucho Marx und ein bisschen Tripper. Wie so viele Schriftsteller hegte Dave fast schon angsterfüllte Ressentiments gegen die sechs oder sieben einflussreichen Literaturkritiker des Landes und freute sich immer diebisch, wenn Bangs in seinen Besprechungen gegen die Vorstellung von Kritikern als Priestern des Gruppengeschmacks wettete. Wenn ich, LB, der Fettsack mit den Glubschaugen, sage, ein Album ist gut, echt, wahr, authentisch und der Inbegriff des Zeitgeists, und dich und deine Lemmingsfreunde dazu bringen kann, es vom Fleck weg zu kaufen, ist dieses Purzelbaumschlagen des vorfabrizierten Zeitgeists dann nicht irgendwie *schräg*? Leer? Hohl? Zum Heulen? Bangs ging sogar noch weiter und hielt fest, dass diese Ironie wieder weitere Ironien zeuge. Indem er gegen das durchkommerzialisierte Tamtam der Besprecherei rebellierte, steigerte er den eigenen Marktwert als Kritiker. Je öfter er sagte, hört nicht auf mich, desto mehr taten wir genau das. Aber Bangs wurde nie zum Zyniker. Er wuchs über seine anfängliche Außenseiterrolle als aufgeblasener Liebhaber hinaus und reifte zu einem schwermütigen und satirischen Molière, verlor aber nie den Glauben an die Fähigkeit des Pop, uns näher zusammenzubringen.

Eins ist komisch: Seine beste Prosa schrieb Bangs, wenn er unzufrieden war. Wenn er auf eine Band stieß, die er wirklich liebte, strauchelte er mit seinen Satzperioden wie einst Charles Lamb. Dann brauchte er die nicht

mehr, sondern schickte dem Schöpfer Dankesbriefe für die Musik, die er liebte. Unverblümt. Ächzend, grunzend und knurrend. Und die Botschaft seines Grunzens war: ES IST GUT, AM LEBEN ZU SEIN.



Als ich Dave zusagte, mit ihm zusammenzuziehen, erzählte er mir nicht, dass er ein paar Monate zuvor, im Oktober 1988, versucht hatte, sich mit Tabletten umzubringen. Er hatte seine Gründe dafür, es mir zu verschweigen. Zweimal hatten wir an der Uni Daves Zusammenbrüche miterlebt und den Gescheiterten nach Illinois zurückziehen lassen. Freundlichkeiten oder Nettigkeiten hielt er nicht aus. Als anständiger Junge aus dem Mittleren Westen kam er nur mit Höflichkeit klar. Liebe war das andere alles verschlingende Extrem. Aber zwischen diesen beiden gab es auf dem umfassenden Radiospektrum der Menschheit zwei miserable Mittelwellesender namens die Freundlichen und die Netten, die anscheinend massenhaft Werbung brachten und Bands wie Mr. Mister **[8]** spielten. Dave verschwieg mir den Suizidversuch auch, weil er Spaß haben wollte, verdammt, und das Halbgare freundlicher Gesten nicht ausstehen konnte.

Lester Bangs widmete sich erklärtermaßen dem Thema Depression. Er plädierte für ein Leben, in dem Urteilen, Beobachten, Lieben und Mitmachen im Mittelpunkt stehen, und Hören als Verschwören. Gruppen, die ihm etwas bedeuteten, hielt Bangs die Treue und verteidigte sie. Sein Plädoyer für Empathie webte er aus einem Stoff, der für Dave attraktiv und zugänglich war: der Musik in den Plattenläden und im Radio. Wir sollten unseren Popgöttern folgen und sie mit offenen Armen empfangen. Bangs drängte seine Leser, die Lektüre beiseitezulegen und in die Clubs und Drecklöcher zu gehen, wo der Bär steppte, von denen es beidseits des Charles River zum Glück nur so wimmelte. Dave ging lieber in Bars als in

Clubs, aber mit Unterstützung des Heiligen Lester konnte ich ihn immer wieder zu musikalischen Streifzügen durch die Gemeinde überreden. 1989 kannte die Menschheit noch nicht die großen und gefräßigen Suchmaschinen von heute, Google, Yahoo, YouTube und Bing, aber an milden Freitagabenden in der brechend vollen City verfügten wir über eine andere, lebensvergrößernde Suchmaschine. Sie nannte sich Gehen. Wir wohnten zwei Blocks von der Men's Bar am Inman Square entfernt, eigentlich einem Veteranentreff, der in den 70ern zu Bostons Heimstätte des Punk geworden war. Das Western Front an der Western Avenue war die beste Adresse für Ska und Reggae nördlich von New York City, wo sich Gangmitglieder mit Dreadlocks und weiße Kids mit Hanfponchos in Dope-Schwaden zur Musik des neusten Albums von Burning Spear [9] verbrüderten. Es gab das Green Street für Chicago Blues und die Cantab Lounge für R&B, eine glorreiche Wiederbelebung der Stax-Zeiten [10], wo Frauen mit Beehive-Frisuren, die mal bei den Vandellas gesungen hatten, auf einer winzigen und irgendwie nackt machenden Bühne »I've Been Loving You Too Much« rührten. Im Plough & Stars wurden irisches Liedgut und beatmäßige Lyrik geboten; Weiße spielten auf Steel-Gitarren kontrapunktischen Robert Johnson [11].

Stadteinwärts an der Massachusetts Avenue lag der Kellerclub Wally's Café, wo die ganze Nacht Jazz und sonntags Funk gespielt wurden. Das Wally's war der kuschligste Club von allen, dabei hatte Miles Davis da schon in den 50ern gespielt, als ein Student am Priesterseminar der Boston University namens Martin Luther King im selben Block gewohnt hatte und gelegentlich reingeschneit war. An der Mass Ave lag auch Daves Lieblingsziel, das Middle East Café, das als Kebab-Imbiss für Gammlerstudenten angefangen hatte und dann durch die Hinterwand ins Nachbarhaus expandiert war, wo der Inhaber eine Grotte für Bauchtanz-Shows eingerichtet hatte. Ohne jede Logik wechselten sich dort Bauchtanz und Stand-up-Comedy ab, Trance und Tanz, Performance-Kunst und

Electronica. Hier kannte der Freitagabend kein Ende. Bei einem langen Spaziergang durch Cambridge kam man mit jedem erdenklichen Groove auf Tuchfühlung, ganz abgesehen von allen anderen Klängen der City, dem Zischen der Busse und dem Fluchen der Penner.

Das ging eine ganze Weile so, improvisiert und unausgeglichen, bis an einem denkwürdigen Wochenende im Frühling ein Freund von mir, ein linker Anwalt für die Gewerkschaft der Schleppkahnarbeiter, bei uns in der Houghton Street übernachtete und mit der Zahnbürste zwei Mixtapes auspackte. Slick Rick. Schoolly D. Ice T. Chuck D. Das war Rap. Uns wurmte, dass mein Freund über Rap im Allgemeinen und unsere schrullige Bostoner Szene im Besonderen besser Bescheid wusste als wir. Ob wir beispielsweise wüssten, dass die meisten weißen Club-Inhaber aus Angst vor den »Subjekten«, die der Rap anziehen könnte, solche Gruppen gar nicht erst engagierte? Der »renommierteste« HipHop-Schuppen der ganzen Stadt wäre daher eine düstere ehemalige Rollschuhbahn aus den Dreißigerjahren mit dem verheißungsvollen Namen Chez Voo Disco Rink. Rollschuhbahn, verhunztes Französisch, Disco-Gedöns – das Abgefahrenheitspotenzial der Sache lag klar auf der Hand. Die subversiven Wortspiele zweier Stücke von Schoolly D hatte Dave da schon fast manisch transkribiert, den Stift in der Hand, den großen silbrigen Ghettoblaster am Ohr.



Signifying Rappers arbeitet sich an verschiedenen zentralen Themen ab. Ganz oben auf der Liste stand für uns damals der erfolgreiche Crossover des Rap in Form von Tone Lōcs »Wild Thing«, das es 1988 in den Charts von *Billboard's Top 100* [12] auf Platz 2 gebracht hatte, und »Funky Cold Medina«, wovon zwei Millionen Stück verkauft wurden, während wir die hier zum Buch vernähten Essays schrieben. Bostons Bobby Brown, ein

Sohn der Sozialbausiedlung Orchard Park in Roxbury, schaffte es mit »My Prerogative«, was man als Rap verstehen kann, aber nicht muss, auf Platz 2 der Popcharts und galt jedenfalls als Rapper. In den Bostoner Clubs traf Bobby Browns Erfolg ins Schwarze. Jeder kannte ihn, hatte ihn gekannt oder bildete sich ein, ihn gekannt zu haben. Kids wie Bobby Brown gab es wie Sand am Meer. Genau wie Rocker aus Liverpool nach dem Erfolg der Beatles witterten diese ambitionierten jungen Rapper und Veranstalter nun vage eine Chance.

Der zweite Trend in Boston, der allerdings mehr in mein Gebiet fiel als in Daves, war eine Eruption der Waffengewalt, die die tugendbürgerlichen Schlagzeilen des guten alten Boston Globe beherrschte. 1989 erlebten wir den blutigsten Sommer in Bostons Geschichte und keiner wusste, warum. Hier trafen keine Crips auf Bloods [13], das war kein Zusammenstoß uniformierter Markengangs. Das hier war eher Mord als Volkskunst, in einem Boston, das topographisch eine Stadt der Buchten und Landengen, der Halbinseln und Plätze, ein Archipel vieler kleiner miteinander verfeindeter 'Hoods war. Die Schusswechsel schwarzer Jugendlicher (oft auf Fahrrädern, eine quälende Vorstellung – Schießereien im Vorbeiradeln) wurden als Symptome implodierender Chancen stilisiert, zum Resultat miserabler Staatsschulen und himmelschreiender Abbrecherquoten, und auf diffuse Weise galt das alles als Folge der Bostoner Bustransporte von Schulkindern in andere Bezirke zur Förderung der Rassenintegration, die 1974 gerichtlich angeordnet worden und 1989 immer noch in Kraft waren. In meiner Kindheit in Massachusetts waren diese Bustransporte die große Reform, das soziale Experiment und die klaffende Wunde in der Bürgerbrust. 1989, im dreizehnten Jahr des Experiments, schien die Gewalt alle Visionen von »Unsere Stadt soll schöner werden« [14] und »Unsere Stadt soll geeint sein« zu unterminieren. Liberale, die die Bustransporte befürworteten, sagten: Ja, was habt ihr denn erwartet? Für Kids in Orchard Park *gibt es keinen anderen*

Ausweg. Aber wie aufs Stichwort erschien da plötzlich Bobby Brown mit seinem millionenfach verkauften Song, machte sehr deutlich, wie unrealistisch der Ausweg aus Orchard Park und der Armut war, und versetzte den Liberalen den nächsten Schlag. Das war die Kommunalneurose des Sommers.

In der Houghton Street gaben Dave und ich uns derweil unserem munteren und verruchten Junggesellenleben hin. Wenn ich abends aus der Kanzlei nach Hause kam, hatte Dave gerade zum fünften Mal geduscht oder saß in seinem Lieblingssessel aus Velours, die Beine wie immer etepetete übereinandergeschlagen, eine billige Mead-Kladde im Schoß und eine Winston Gold 100, eine von diesen extralangen Zichten der Trailerparks, in der feingliedrigen Hand. Er nahm gerade eine »Auszeit«. So war »Dave im Urlaub«, behauptete er. Seine großartigen Erzählungen *Girl with Curious Hair* waren vom Verlagsjustiziar gerade auf Herz und Nieren geprüft worden; im August sollte die Sammlung erscheinen. Im September fing Harvard an.

Aber auch »Dave im Urlaub« war immer am Arbeiten. Als er im April nach Cambridge gekommen war, brannte er darauf, einen langen Essay über Produktion und Konsum pornographischer Filme zu schreiben. Das Projekt wurde immer größer und verschluckte andere. Wenn ich nach Hause kam, kauerte er oft über seiner Kladde und versuchte, die schauderhaften, aber suchterzeugenden Anti-Fantasien der Pornos auf den Begriff zu bringen. Das Werk, das anfangs eine hoffnungsvolle und inspirierte Note hatte, war zum Labyrinth der Paradoxa und der schlichten Widersprüche geworden, das Sagbare knirschte eklig. Charakteristisch für Pornos war an erster Stelle ihre gewaltige Idiotie (kitschige Kulissen und schlechte Dialoge). Aber wie beschrieb man auf intelligente Weise die vielfältigen Funktionen dieser Idiotie? Wie schrieb man mit Achtung und dem nötigen Abstand über sexuelle Erregung von der Stange? Wenn Daves Inspiration versiegte, bestand seine Antwort oft darin, die Paradoxa zu

kartographieren, übereinanderzustapeln und so noch ausgeklügeltere Labyrinth zu erschaffen. Das war zwanghaftes Schreiben, kein genussvolles. Wenn er Sessel und Kladde zurückließ und ins Clubland von Cambridge floh, hatte er immer mehr das Gefühl, in einer Sackgasse zu stecken.

Ich erinnere mich, dass Dave im Juni zu einer verhassten Podiumsdiskussion von Schriftstellern nach Manhattan musste. Ein Diskussionssteilnehmer ließ eine Standardtirade vom Stapel nach dem Motto, Rap wäre gewalttätig, weißenfeindlich, frauenfeindlich und blingfixiert. Dave verteidigte die Künstler, die er kannte, und rühmte die Sprachgewandtheit, die Wortspiele und die rauen und rohen Angriffe auf das spießige Juste Milieu der Reagan-Ära. Er mochte das lockere Postmoderne, Songs, die aus Stücken anderer Songs collagiert wurden, Rapper, die rappten, ihre Raps wären besser als die Raps *anderer* Rapper, die ihrerseits über die Raps anderer Rapper herzogen. Songs über nichts, die aber vor Lebenshunger und Persönlichkeit schier barsten.

Lee Smith, ein Redakteur in New York, war fasziniert von Daves Verteidigung der Kunstform und schlug ihm vor, er solle doch einen Essay schreiben. Ein Arbeitstitel lautete: »Warum Rap, den Sie hassen, nicht Ihren Vorstellungen entspricht, sondern scheißinteressant ist und wenn anstößig, dann bei dem, was heute so abgeht, von nützlicher Anstößigkeit«. Die Haltung war natürlich reiner Bangs, und das war ein gutes Gefühl. Außerdem konnte Dave ein paar Themen und vielleicht sogar Seiten aus dem Pornobuch einbauen. (Die Diskussionen um die Synekdoche in Abschnitt 1B halte ich für einen Import.) Am Anfang immer hochmotiviert und dankbar für jede Entschuldigung, das festgefahrene Pornoprojekt beiseitelegen zu können, klotzte Dave ran und skizzierte im Juni und Anfang Juli 1989 rasch und glücklich die ersten drei »D.«-Abschnitte der *Signifying Rappers*. Diese Abschnitte sind nervös und gereizt, jeder Satz macht Rabatz. Sie sind auch optimistisch (von ein paar

Einschränkungen und Nörgeleien abgesehen), offenherzig und extrovertiert. Rap, erklärt er dem Leser, hat eine chaotische Waldgeschichte. Er entwickelt sich, ist organisch und jung. Aber er hat ein wahres, auf die Party schießendes Protestpotenzial. Abschnitt 1B erforscht die Geschichte und Begriffe, die Aspekte der »Inkongruenz« und besonders die trilateralen Einflüsse (die in *Unendlicher Spaß* später so viel Unbehagen verursachen sollten) zwischen dem Künstler, dem Konsumenten und der Medientechnologie, die sie verbindet und trennt.

»Ausgangspunkt für unseren Essay war nicht so sehr, was wir wussten«, schreibt Dave in 1B, »sondern eher, was wir beim Hören fühlten; nicht so sehr, was uns gefiel, sondern eher, warum.« Diese Darstellung der kritischen Antriebskraft zeigt die offenkundigen Risse in der Behauptung, das *Wissen* wäre gegenüber dem *Fühlen* unwichtig. Gleichzeitig wollten wir ja unbedingt wissen, *warum* wir etwas Bestimmtes oder aber überhaupt etwas fühlten, wenn wir auf Schoolly D reagierten. Das Gefühl, zu feiern, ist ein gutes Grunzen à la Bangs. Aber der nervöse Frager, wieso, weshalb, warum, ist der selbstkritische Dave, der der planetaren Umlaufbahn um seine Zweifel einfach nicht entkommen konnte. An den frühen »D.«-Abschnitten des Essays mag ich gerade das pausenlose Hin und Her. Es gibt ganze schmucke Absätze, die von A bis Z nur aus Sätzen bestehen, die sich auf subtile Weise widersprechen. Die Pupillen des Lesers, die zwei Jahrzehnte später von links nach rechts über die Zeilen huschen, werden neben einem geplagten, sehnsüchtigen, verdutzten und kämpfenden David Wallace auf und ab schreiten.

Sehnsucht war die Hefe von DFW, das Leben in seiner ungehobeltesten Form, aber auch das, was den Teig aufgehen lässt. Sehnsucht sucht die Literatur heim, Brüder suchen Schwestern, geniale Einzelgänger suchen die Selbstverständlichkeiten der Freundschaft: Vertrauen, Anteilnahme, Zuneigung, Austausch. Aus allen frühen »D.«-Abschnitten von *Signifying Rappers* hört man auch die Hoffnung und den Humor heraus. Die Prosa

hat eine Sprungkraft, die etwas von dem Spaß festhält, dem »verdammten« Spaß, der in Boston in jenem Sommer zu finden war.

Am Wochenende standen wir mittags auf, stolperten zum S&S-Deli am Inman Square, aßen Schinkenspeck mit Eiern und tauschten uns dabei über die Zeitungen aus, den *Globe*, der über die Schießereien in Roxbury meditierte, und den *Phoenix*, das allseits beliebte alternative Klatschblatt der Stadt, in dem die besten und hipsten Musikbesprechungen mit enzyklopädischen Club-Verzeichnissen verschmolzen, zusammengehalten von klein gedruckten Kontaktanzeigen (*Mann sucht Mann für Spanking* und so) und seitenweise Sexannoncen. Nachmittags spielten wir an der Kirche Saint Anthony of Padua [15] Basketball mit italienischen Jugendlichen in Muscleshirts. (Dave, der außer auf dem Tennisplatz überall linkisch wirkte, dabei aber wohlgerne extrem ehrgeizig war, zersplitterte mir mit einem Rebound mal einen Zahn.) Später schlenderten wir zum Central Square und durchkämmten die Billigangebote bei Cheapo, dem heruntergekommenen, eklektischen Plattenladen gegenüber von Cantab und Middle East Café. Die Verkäufer bei Cheapo waren eine Nummer für sich, feixten erst über den grässlichen Musikgeschmack der Kunden und führten einen dann zum Manna. Fragte man nach einem Album von Ken Maynard (singender Cowboy aus den Zwanzigern, mädchenhaft, einsam, minimalistisch, Cormac McCarthy als Song), bestanden die Reaktionen der Verkäufer daraus, sich (a) über Cowboy Ken lustig zu machen und (b) seine gesamte Diskographie runterzurattern und zu fragen, welchen Song man denn suche. Verkäufer bei Cheapo standen auf William Shatner und Charles Manson [16] als Barsänger, lange bevor die beiden von den Mainstream-Ironikern bei Rhino Records in Beschlag genommen wurden. Sie tolerierten alles, jeden Geschmack und Kundenwunsch, nur das, was damals unter »hartem« Rap firmierte – das Schroffe und Trotzige –, ging für die Cheapo-Verkäufer nicht als Musik durch. Ein Laden, der Regale voller Didgeridoos der Aborigines und Wendy / Walter Carlos' [17]

geschlechtsumgewandelten *Switched-On Bach* anbot, hatte nur wenige Rap-Platten, weil den Verkäufern widerstrebte, sie zu verkaufen, zur Kenntnis zu nehmen, ja, sie überhaupt nur anzufassen.

Gegen 16.00 oder 17.00 Uhr riefen Freunde bei uns an oder wir bei ihnen. Abendpläne wurden mit der Sorgfalt einer Invasion geplant. Wenn man sagte, man wäre um zehn im Middle East zu einer Rap-Revue, dann traf man sich da oder verpasste sich ganz. In jenen Vor-SMS-Zeiten hatten Pläne mit Freunden noch Gewicht, da stand etwas auf dem Spiel, weil man sie nicht mehr korrigieren konnte, wenn der Abend einmal in Gang gekommen war.

Rap-Abende im Middle East waren neuartig, knallig und chaotisch, und als MC stand jede Woche derselbe Gauner im Trainingsanzug auf der Ali-Baba-Bühne. An den anderen Abenden ging es im Club sarkastisch, raffiniert, giftig zu – wie bei Brecht in einem Kabarett der Weimarer Republik. Abgefahrene Acts wurden auf die Bühne gezerrt und wieder runtergeholt, ausgeflippte, augenzwinkernde, avantgardistische Winzlinge im Smoking, die Velvet Underground spielten. Die Rapper revoltierten dagegen. Mit ihren Zahngrills [18] und Dollarzeichen an Halsketten, ihren sorgfältig einstudierten, aber komplett abgekupferten Tanzschritten erinnerten sie eher an Liberace [19] als an die Black Liberation Army [20]. Sie wollten etwas für Cambridge Ungewöhnliches: unterhalten. Aber verschiedene tief empfundene Aspekte dieser Spektakel kollidierten miteinander: die an afrikanische Diktatoren erinnernden Panoramabrillen, die stramme Haltung der Mitglieder der Nation of Islam [21], die unablässigen, immer auch kaspernden Griffe in den Schritt als Andeutungen von Waffenstarren und Gangbangs – in jenem blutigen Sommer damals ein aufgeladenes Thema. Außerdem kam alles viel zu laut aus einem grottenschlechten Soundsystem, ein Angriff auf die Ohren, der uns taub und zitternd durch den schlafenden, vermüllten Stadtteil nach Hause gehen ließ. In diesen Nächten stellte Dave immer eine wesentliche

Frage: »Und – war das jetzt Scheiße? Oder war das quasi wahnsinnig, groß und frei?«

Morgens ging ich zur Arbeit, und Dave hockte sich über seine Kladden, um die Eindrücke und Dilemmata der Vornacht aufzubereiten. Nachdem er diese lebendigen, aber auch widersprüchlichen Abschnitte (gute Beispiele sind 1B und 1C) geschrieben hatte, taten sich vor ihm wieder Labyrinth auf. Der Fluss der Prosa verebbte. Er bat mich zu lesen, was er geschrieben hatte. Abends gingen wir raus oder machten eine Spritztour und besprachen das alles.

Autofahren war für David Wallace eine große soziale Erleichterung. Die normalen Gesprächsbedingungen – gleichzeitig zuhören und denken, Mienenspiel und Körpersprache beobachten, die manchmal gegenläufigen Informationen verarbeiten (deine Stimme sagt, das interessiert dich, dein Gesicht sagt, du langweilst dich) und *gleichzeitig* mit den eigenen widersprüchlichen Botschaften aus Interesse und Langeweile, Höflichkeit und Geringschätzung beschäftigt sein – konnten eine Belastung darstellen. Beim Autofahren ließ sich leichter reden, weil die Beteiligten, sitzend und angeschnallt, in die entspannende Leere der Autobahn hinausstarten. Die Autobahn ersparte einem den Blickkontakt und machte die Interaktion erträglich, wenn Dave die Nervenenden ausfransten. Seine Laune hellte sich auf, wenn wir morgens um zwei mit Freundinnen zu den Stränden im Nordosten von Boston oder aber nach Westen an den Walden Pond fahren, wo wir im tiefen, von einer Quelle gespeisten See schwimmen gingen. Das Wasser vom Walden Pond schmeckt, wie ein Gehweg kurz vor dem Regen riecht. Das Wasser ist *sehr* hart und eignet sich ausgezeichnet fürs Schwimmen, wie über die Haut gezogener Samt. Dave krepelte seine hellbraune Cordhose hoch, watete wie Alfred Prufrock [22] hinein und hatte ein kleines bisschen Angst vor Schnappschildkröten. Aber er war glücklich; das hörte man. Es ging ihm gut.